
RUNDBRIEF NR. 3

Mein Freiwilligendienst in Costa Rica



Zwischenseminar in
Salitre

Das Zwischenseminar

Kaum zu glauben, dass ich meinen letzten Rundbrief schon vor drei Monaten geschrieben habe. Ich weiß nicht, wie es für euch ist, aber bei mir vergeht die Zeit wie im Fluge. Das liegt vielleicht aber auch daran, dass ich in den letzten 3 Monaten unglaublich viel erlebt habe. Ich hoffe, es geht euch allen gut und ihr freut euch wieder von mir zu hören.

Wie ich im letzten Rundbrief schon angekündigt hatte, stand im Februar unser Zwischenseminar an,



was, gemeinsam mit den Freiwilligen von Brot für die Welt und zwei Freiwilligen aus Kuba von den Berliner Missionswerken, in Salitre veranstaltet wurde. Während des Seminars ging es unter anderem darum, die erste Hälfte unseres Freiwilligendienstes zu reflektieren und sich darüber auszutauschen. Einige meiner Mitfreiwilligen hatten auch Probleme in ihren Einsatzstellen und wir haben als Gruppe überlegt, wie man mit diesen umgehen kann und sich zum Beispiel selbst noch engagieren kann, um das Arbeitsverhältnis zu verbessern. Außerdem haben wir einen Blick nach vorne geworfen, uns also angeschaut was jetzt noch für uns ansteht, wie wir die restlichen Monate noch gut nutzen können und wie die Heimkehr nach Deutschland vielleicht wird.

Da Salitre, wie ihr ja bereits wisst, ein indigenes

Territorium ist, haben wir uns auch mit Themen rund um die Kultur, die Gemeinschaft und sozialpolitische Themen beschäftigt. Alberto und sein Onkel haben uns die Tour über die Heilpflanzen und Weltanschauung der Bribri gegeben, wodurch die anderen auch die Gebräuche und Kultur kennenlernen konnten. Außerdem hat uns Norberto einen Vortrag über die „unerzählte Geschichte“ Costa Rica's gehalten, in dem es um Themen, wie die grüne Energie hier im Land und die Behandlung der indigenen Bevölkerung, vor allen Dingen was das Zurückgeben von Land angeht, ging. So habe ich auch erfahren, dass vor ein paar Jahren ein indigener Aktivist, namens Sergio Rojas Ortiz, hier in seinem Haus in Salitre brutal erschossen wurde, weil er sich für eine faire Behandlung der Indigenen eingesetzt hat und forderte, dass das rechtmäßig den Indigenen gehörende Land wieder an sie zurückgegeben wird. In der Vergangenheit ist es immer wieder vorgekommen, dass Aktivisten von politischen Gegnern ermordet wurden und es dann nicht einmal zu einer anständigen Strafverfolgung kam.

Zudem haben wir die A.D.I. („Asociación de desarrollo integral Indígena de Salitre“ = indigene Entwicklungsvereinigung Salitre) besucht, was so eine Art kommunale Regierung ist. Man hat uns unter anderem die freiwillige Feuerwehr hier vor Ort vorgestellt. Da die Feuerwehr aus Buenos Aires nicht nach Salitre kommt und es durch den Klimawandel immer häufiger zu Flächenbränden kommt, haben sich einige Menschen aus dem Territorium zusammengetan und eine freiwillige Feuerwehr gegründet. Da es kein Löschfahrzeug gibt und man zu den Feuern keine Schläuche legen kann, sind die Löscharbeiten echte Knochenarbeit. Die Feuerwehrleute tragen große mit Wasser gefüllte Rucksäcke, mit denen sie versuchen das Feuer zu löschen oder wenigstens unter Kontrolle zu bekommen. Da das offensichtlich nicht so effektiv ist und das Wasser schnell leer ist, wird hier vor allen Dingen auf Feuerschneisen gesetzt, womit man



das Feuer meist räumlich eingrenzen kann. Neben der Feuerwehr gibt es auch noch andere Organisationen, die von der A.D.I. geführt werden. So gibt es zum Beispiel auch einige Wildkameras hier im Gebiet, womit die Tierbestände kontrolliert und gezählt werden können.

Neben mit Themen gefüllten Programmpunkten, haben wir auch den Fluss besucht und sind gemeinsam auf die Sabana gelaufen, was man im Sommer in Salitre auf jeden Fall machen muss. Das hat uns ein wenig die Köpfe gekühlt, die vor lauter Input kurz vorm kochen waren. Einen Abend haben wir zum kulturellen Austausch genutzt. Uns wurden die traditionellen Tänze vorgeführt und Alberto und sein Sohn Michael haben gemeinsam ein paar Lieder auf Bribri vorgetragen. Da es ja ein Abend des Austauschs war, haben wir uns natürlich auch ins Zeug gelegt, die deutsche Kultur passend darzustellen. Wir haben das Flieger-Lied getanzt (ein bisschen Spaß muss sein), Pippi Langstrumpf (wir wissen, dass sie schwedisch ist, aber sie gehörte ja trotzdem zu unserer Kindheit) und „Möge die Straße“ gesungen. Das Highlight war allerdings unsere Vorstellung des Märchen Schneewittchen und die 7 Zwerge. Wegen meiner dunklen Haare und der hellen Haut, wurde ich auch direkt auserkoren die Hauptrolle zu spielen. Als professionelles Theaterstück würde ich unsere Vorstellung vielleicht nicht bezeichnen, weil wir mehr gelacht haben, als unsere Texte zu sprechen, wir haben aber für gute Stimmung gesorgt und das ist doch alles, was zählt.



Geburtstag und spannender Ausflug

Da Luna kurz nach dem Seminar Geburtstag hatte, habe ich sie und Tabea zurück nach Ciudad Quesada begleitet. Da wir unter der Woche wieder da waren, bin ich an einem Tag mit den beiden auf die Arbeit gegangen. Sie arbeiten in einer Schule und sind dort in unterschiedlichen Gruppen und Klassen eingesetzt. Da es eine Privatschule ist, sind Kinder vom Kindergarten bis zur weiterführenden Schule dort. Anfangs war ich gemeinsam mit Tabea in einer 2. Klasse im Englischunterricht. Da konnte ich nicht so viel machen und habe eigentlich nur zugeschaut. Später, nach der Mittagspause, bin ich dann mit Luna in den Kindergarten gegangen. Da ist mir nochmal aufgefallen, warum ich kein Projekt mit Kindern gewählt habe. Der Geräuschpegel und die Kinder waren so anstrengend, dass ich kurz vor Feierabend kurz mal eingenickt bin. Leider ist das einem der Kinder aufgefallen, was das Ganze für mich dann ziemlich unangenehm gemacht hat. Obwohl die Arbeit in Salitre natürlich körperlich sehr viel anstrengender ist, darf man nicht unterschätzen, wie viel Energie die Arbeit mit Kindern raubt (Chapeau Mama und alle Erzieher*innen, ich könnte das nicht).

Las Geburtstag haben wir ganz entspannt verbracht. Da die beiden wieder arbeiten mussten und ich mir das nach dem vorherigen Tag nicht nochmals antuen wollte, bin ich den Morgen alleine zuhause geblieben. Zum Mittagessen haben wir uns in einer Markthalle getroffen und typisch costa-ricanisches Essen gegessen. Mittags hat Luna dann ihre ganzen Geschenke ausgepackt und wir haben die Nussecken, die Tabea und ich am Tag zuvor gebacken haben, gegessen. Zum Abendessen gab es dann natürlich Pizza. Unser Plan noch in eine Bar zu gehen ist leider daran gescheitert, dass Tabea und ich fast

schon im Stehen eingeschlafen wären.

Jetzt möchte ich euch noch von dem Ausflug erzählen, den wir an diesem Wochenende gemacht haben, der war nämlich wirklich spannend. Wir sind nach Caño Negro gefahren, was ca. drei Stunden nördlich von Ciudad Quesada, sehr nah an der Grenze zu Nicaragua liegt, und haben dort eine Mangroventour gemacht. Die Tour war richtig cool, wir haben super viele Tiere, unter anderem Krokodile, Kaimane, Schildkröten, Affen und eine Eule gesehen. Unser Tourguide war super begeistert und hat man gemerkt, dass er diese Touren aus Leidenschaft macht. Aus den gebuchten zwei Stunden wurden dann glatt auch mal drei, was wir natürlich super fanden, mehr zahlen mussten wir schließlich nicht.

Richtig spannend wurde die der Ausflug allerdings erst nach der Tour. Unser Guide hatte uns versichert, der Bus zur größeren Stadt, von der aus man nach Ciudad Quesada kommt, würde um 17 Uhr kommen und der letzte Bus nach Ciudad Quesada würde um 19 Uhr fahren. Blöderweise hatte der liebe Herr aber keine Ahnung, der Bus von Caño Negro zur nächsten Stadt kam nämlich erst um 18:40 Uhr und der letzte Bus nach Quesada fuhr schon um 18:15 Uhr. Wir steckten dann also fest und mussten uns ein Hotel suchen. Super verschwitzt, ohne Wechselkleidung und Zahnbürsten könnt ihr euch vorstellen, dass wir kein Genuss für die Nasen unserer Mitmenschen waren, als wir dann am nächsten Tag den Bus nach Ciudad Quesada genommen haben. Das ist tatsächlich aber noch nicht alles, fast wären wir nämlich gar nicht mehr

nach Hause gekommen, wir hatten nämlich zu wenig Bargeld dabei. Der Bankautomat in der Stadt funktionierte nicht und alles musste mit Bargeld gezahlt werden. Nur durch pures Glück, weil mir der Busfahrer am Vortag zu viel Rückgeld gegeben hatte und wir für eine öffentliche Toilette nichts gezahlt hatten, konnten wir noch genug Geld für den Bus zusammenkratzen. Lasst es euch gesagt sein, dass die ganze Aktion in dem Moment nicht so lustig war, dafür jetzt aber umso mehr. An diesen Ausflug werden wir uns alle drei mit Sicherheit für immer erinnern und er hat uns gelehrt auch nicht mehr den Fehler machen mit zu wenig Bargeld aus dem Haus zu gehen.



Ein Monat in Paso Canoas

Im März hatten Maite und ich die Gelegenheit für den Monat nach Paso Canoas zu gehen und dort in einer anderen Organisation zu arbeiten. Paso Canoas ist die Grenzstadt zu Panama, weswegen es dort zu einem sehr großen Anlauf von Migrant*innen kommt. Die Menschen kommen aus Südamerika, die meisten davon aus Venezuela, einige auch aus Kolumbien, Peru, und Brasilien, aber auch von noch viel weiter

dem Weg in die Vereinigten Staaten. Meistens sind es finanzielle Gründe, die die Menschen antreiben. In ihren Heimatländern gibt es keine Arbeit, kein Geld und am aller schlimmsten: kein Essen. Die Entscheidung das Zuhause zu verlassen hat häufig etwas mit Leben oder Tod zu tun, verhungern oder sein Glück woanders zu probieren.

Vielleicht haben einige von euch schon einmal von der Fluchtroute gehört und wo sie entlanggeht. Sie gilt als eine der gefährlichsten Routen der Welt. Das liegt unter anderem an einem Abschnitt der Strecke, der sich zwischen Kolumbien und Panama befindet. Die Menschen müssen dort nämlich den Urwald „Darién“ durchqueren, was lebensgefährlich ist. Es gibt keine Straßen, sondern nur Trampelpfade, die Menschen müssen Flüsse und Berge überqueren, viele, vor allen Dingen Kinder, Alte oder Geschwächte, überleben nicht. Hinzu kommt, dass der Urwald von einem Kartell aus Kolumbien, dem Clan del Golfo, kontrolliert wird. Sie rauben den Menschen das Wenige, was sie noch besitzen, Frauen werden gezwungen sich auszuziehen und werden vaginal untersucht, falls sie dort Geld verstecken. Es kommt zu vieler sexueller Gewalt und auch Menschenhandel.

Diese ganzen Faktoren machen es unglaublich gefährlich den Urwald zu durchqueren und das wissen die Menschen. Ihnen ist bewusst, worauf sie sich einlassen und gehen das große Risiko trotzdem ein, weil es bei ihnen zuhause keine Hoffnung mehr gibt.



Beim Verteilen von Essen

Unsere Arbeit war mit der Organisation Casa Arupe, die Migrant*innen vor Ort hilft. Da Costa Rica das erste Land nach dem Urwald ist (Panama schickt die Menschen mit Bussen direkt durch das Land, um zu verhindern, dass welche dort bleiben), kommen viele traumatisiert, unterernährt und generell sehr geschwächt an. Da viele von ihnen nicht mehr besitzen als die Kleider, die sie am Körper tragen, haben wir zum Beispiel damit geholfen, Kleidung zu sortieren und sie an die Menschen zu verteilen. An unserem ersten Arbeitstag haben wir bei der Verteilung von Essen geholfen, welches von ein paar „Hermanas“, also Nonnen bezahlt wurde. Das direkt am ersten Tag zu machen fand ich sehr schön, weil man an der Dankbarkeit der Menschen direkt gesehen hat, was man gerade für einen großen Unterschied für sie gemacht hat. Die Finanzierung der ganzen Sachen, also des Essens, der Kleidung und anderen Produkten, wird zu großen Teilen von der katholischen Kirche Deutschland getragen, aber auch von Brot für die Welt.

Sonst haben wir auch ganz unerwartete Sachen gemacht, wie Wackelpudding zu kochen und ihn in kleine Tütchen zu packen, die dann eingefroren werden. Wie ich bereits erwähnt habe, kommen die Menschen meist unterernährt in Costa Rica an und das ist eine einfache Art und Weise schnell Kalorien zu sich zu nehmen. Fast zwei Wochen haben wir damit verbracht Hilfspakete zu packen. Viele Menschen kommen mit kleinen Kindern und haben keine Möglichkeit an Hygieneprodukte und Essen zu kommen. Mit den Paketen werden die Menschen schonmal mit einigen Sachen ausgestattet. Wir haben unterschiedliche Pakete gepackt, welche für Familien und gesondert nochmal welche für Kinder. Enthalten waren viele Hygieneprodukte wie Zahnbürsten, Zahnpasta, Seife, Shampoo, Desinfektionsmittel, Binden und Windeln. Aber auch Essen in Form von Müsli, Fruchtmus (Quetschies) für die Kinder und Getränke mit anderem Kalorienanteil. Wobei bei der Planung der Pakete etwas schief gelaufen ist, da für die Kinderpakete auch noch Milch in kleinen Tetra Paks vorgesehen waren. In Paso Canoas ist es unglaublich heiß, selbst in der Nacht kühlt es nicht auf unter 30 Grad runter, wie ich es jetzt einfach mal schätzen würde. Auch haltbare

Milch, die eigentlich nicht gekühlt werden muss, hält solchen Temperaturen nicht stand. Somit sind wir irgendwann zu einem unglaublichen Gestank in das Büro gekommen, weil einige Päckchen Milch explodiert waren und teilweise von Tieren angefressen wurden. Um zu verhindern, dass wir Kindern schlechte Milch geben, haben Maite und ich uns dann dazu entschieden, die Milch einfach wegzulassen.



Anlieferung der Produkte



Produkte für die Kinder-Pakete

Obwohl wir einen Großteil unserer Zeit damit verbracht haben die Sachen vorzubereiten, haben wir auch dabei geholfen die Kleidung und Pakete an Hilfsbedürftige zu verteilen. Hierbei haben wir eine kleine Familie aus Venezuela kennengelernt, die mit ihrer 3 Jährigen Tochter unterwegs ist. Das Mädchen war unglaublich krank, hatte Durchfall und Fieber. Die Krankheiten kommen meistens auch aus dem Urwald. Das Wasser, welches die Menschen dort trinken kommt ungereinigt aus Flüssen. Teilweise sind die Flüsse sogar durch darin schwimmende Leichen so verseucht, dass das Wasser überhaupt nicht mehr trinkbar ist. Durch Unterernährung sowieso schon geschwächte Kinder, verderben sich dort dann häufig den Magen. In Costa Rica ist es glücklicherweise aber so, dass Kinder bis zu ihrem 18. Lebensjahr und Schwangere, kostenlos medizinisch versorgt werden. Sie können wie Einheimische in öffentliche Krankenhäuser gehen und sowohl die Kosten für die Behandlung als auch Medikamente werden vom Staat übernommen.

Die Arbeit dort hat mich sehr bewegt, ich bin aber froh, diese Erfahrung gemacht haben zu können. Obwohl wir auch viele traurige Geschichten gehört haben, konnte ich sehr viel von ihnen lernen. Mein Bewusstsein für das ganze Thema ist auf jeden Fall noch weiter gewachsen und ich hoffe, dass es euch durch meine Einblicke auch so ergeht.

Durch die Nähe zu Panama haben Maite und ich die Gelegenheit genutzt und haben Wochenendausflüge nach Panama City und Bocas del Toro gemacht. Mit dem Bus waren es von Paso Canoas noch fast 9 Stunden bis in die Hauptstadt, durch Costa Rica sind wir lange Busfahrten ja aber schon gewöhnt. Wir haben uns dort die Altstadt angeschaut, sind durch süße Läden gegangen und haben einen Spaziergang über eine Promenade gemacht von der aus man super die Skyline der Stadt sehen kann. Außerdem waren wir in einem Stadtpark und sind dort zu einem Aussichtspunkt gelaufen, der auch wieder



Der Strand in Bocas del Toro

eine super Aussicht auf die Hochhäuser der Stadt ermöglicht hat. Nachdem wir von San José nur Kummer gewöhnt sind, hat uns Panama City wirklich sehr gut gefallen. Bocas del Toro ist eine Inselgruppe auf der Karibikseite Panamas, mit weißen Sandstrände und türkis blauem Wasser. Wir waren dort über das Osterwochenende und haben unsere Zeit in der Sonne genossen. Wir haben eine Bootstour gemacht, bei der wir Delphine und Seesterne gesehen haben und ein bisschen schnorcheln konnten. Ich als absoluter Schnorchelanfänger habe mir gleich mal den Fuß an einer Koralle aufgeschnitten, was nicht allzu cool war. Da ich mir an einem Wochenende ein paar Wochen zuvor einen sehr schlimmen Sonnenbrand am Rücken geholt hatte, war ich natürlich nur ganz vorsichtig mit T-Shirt im Wasser. In meinem Leben habe ich noch nie so schöne Strände wie dort gesehen, die Nordsee kann da auf jeden Fall nicht mithalten. Deswegen bin ich auch unglaublich dankbar und froh, dass ich auch Panama noch ein wenig kennenlernen konnte.

Der April in Salitre

Nach unserer Zeit in Paso Canoas sind wir zurück nach Salitre gekommen und haben hier ganz normal weitergearbeitet. Obwohl das eigentlich ein bisschen gelogen ist, ich habe nämlich ganz spontan noch Besuch von Till bekommen. Er war für zwei Wochen hier in Costa Rica und abgesehen von einem Wochenende bei Tabea und Luna, wo wir noch einen Ausflug nach La Fortuna gemacht haben, damit er noch ein paar Orte hier im Land kennenlernen konnte, waren wir die ganze Zeit in Salitre. Till ist mit Maite und mir auf die Arbeit gekommen und hat uns dort unterstützt. In einer der beiden Wochen haben wir in der Grundschule gearbeitet und die Fenster und den Boden geputzt. An einem Tag war dort auch eine Art Sportfest, bei dem wir geholfen haben Wasser an die fleißigen Läufer zu verteilen. Und es war Tag der Indigenen, an dem wir an einer Aktivität in der weiterführenden Schule teilgenommen haben. Es wurden Spiele gespielt, wie zum Beispiel Bingo mit Begriffen auf Bribri. In einer Runde hat man uns gezwungen auch als Team der Freiwilligen gegen Jugendliche aus Salitre anzutreten, welche wir leider verloren haben. Die Schüler hatten auch Aufgaben wie in verschiedenen Kategorien, wie zum Beispiel „Haustiere“, so viele Begriffe auf Bribri zu nennen, wie sie können. Das einzige an was ich mich noch erinnern kann ist Michi (Katze) und Chichi (Hund). Dann wurden auch noch Geschenke verteilt. Jeder der



Till und ich in La Fortuna

mitmachen wollte, musste etwas wie zum Beispiel Lebensmittel von Zuhause mitbringen und dann wurde immer der Name der Person gezogen, der man sein Geschenk überreicht. Maite, Till und ich hatten jeweils ein Küken dabei, was die Idee von Maites Gastmutter war. Ich habe dann zum Beispiel eine Tüte voll mit Sternfrüchten und einer Mango geschenkt bekommen und Till eine typische Mahlzeit. Es war auf jeden Fall lustig an dieser Aktivität teilnehmen zu können.

In Tills zweiter Woche haben wir ein bisschen anstrengendere Arbeit verrichtet, wir mussten nämlich eine Regenrinne bei Leuten hier im Dorf ausgraben. Durch starken Regen und Erdbeben war dort nämlich sehr viel Erde reingerutscht und insgesamt war das Ding nicht mehr auf dem besten Stand. Wir waren dann also drei Tagen mit Schippe, Spaten und Schubkarre beschäftigt. Wie ihr euch vorstellen könnt, war das um einiges ermüdender als das Putzen der Woche zuvor. Till hatte zwar ziemlich zu kämpfen, weil er von uns drei das Klima am wenigsten gewöhnt ist, ich finde aber, dass er sich sehr tapfer geschlagen hat. Für mich sind solche Arbeiten auch immer noch sehr anstrengend, obwohl ich, seit ich hier bin, schon definitiv fitter geworden bin und mittlerweile ja eigentlich an das Klima gewöhnt sein sollte.

Till hatte während seiner Zeit hier in Costa Rica unglaublich Glück mit den Tieren, weil er sehr viele von ihnen zu sehen bekommen hat. In La Fortuna hat er Faultiere, Tukane und Kolibris gesehen und hier in Salitre Äffchen, einen Skorpion und eine Schlange, die sich in meinem Haus an einem Vogelnest bedient hat. Ob man von Glück reden kann, einen Skorpion und eine Schlange gesehen zu haben, sei mal so dahingestellt, cool finde ich es aber auf jeden Fall.

Die Zeit in der Till nicht da war, war auch trotzdem sehr spannend, ich wurde nämlich auf der Arbeit von einem Hund gebissen. Bevor ihr euch jetzt eine riesige Fleischwunde vorstellt sollte ich vielleicht erwähnen, dass ich zum Glück nur mit drei kleinen Kratzern davongekommen bin. Trotzdem war die ganze Situation ziemlich uncool, weil ich ins Krankenhaus musste, um mir Antibiotikum gegen eine Entzündung verschreiben zu lassen und, um mit den Ärzten über die Tollwutgefahr zu sprechen. Glücklicherweise ist die Gefahr hier im Land sehr gering von einem Hund Tollwut zu bekommen, der letzte vom Hund auf einen Menschen übertragene Fall soll 1976 gewesen sein. Auch wenn man sich nie zu 100% sicher sein kann, wurden bei mir keine weiteren Maßnahmen ergriffen.

Da ich euch in meinem ersten Rundbrief schon von unserer Arbeit mit Cosme erzählt habe und da erwähnt habe, dass ich den letzten Schritt der Kakao-Herstellung noch nicht kennengelernt habe, möchte ich euch nun noch davon berichten. Nachdem die Bohnen fertig geröstet und geschält sind, werden sie durch eine Art Mühle gedreht. Die Bohnen kommen dort als eine Masse raus, die dann in Silikonförmchen gedrückt wird. Wenn die Masse fertig abgehärtet ist, kann sie verpackt und verkauft werden. Der Prozess ist für die Patate der gleiche, nur dass diese nicht ganz so ölig ist, weshalb das Pressen in die Formen nicht ganz so einfach ist. Der Kakao ist natürlich in dieser Form ein ganz anderer als der, den man in Deutschland zu kaufen bekommt. Er ist ungesüßt und muss, um genutzt werden zu können, erst gerieben werden. Für mich war es sehr interessant zu erfahren, wie viel Arbeit in dieses Produkt fließt. Jetzt kann ich mir viel besser vorstellen, wie viele Personen an der Herstellung von zum Beispiel Schokolade beteiligt sind.



Kakao mahlen

Was als Nächstes ansteht

Gerade brechen für mich die letzten Monate meines Freiwilligendienstes an. Ich bin mittlerweile schon ein dreiviertel Jahr im Land und fange langsam an mich auch wieder nach Deutschland zu sehnen. Ende Mai bis Anfang Juni steht für mich noch eine Reise mit Maite und Luna nach Mexico an, worauf ich mich schon sehr freue. Sonst bin ich gespannt, wo ich in den letzten drei Monaten noch arbeiten werde und freue mich schon euch das nächste Mal davon zu berichten. Sonst hat Maite angefangen Zumba Stunden zu geben, worauf ich mich auch weiterhin freue. Vielleicht schaffen wir es sogar irgendwann gemeinsam eine Stunde anzuleiten.

Ich hoffe, von euch zu hören.

Ganz liebe Grüße aus Costa Rica
Eure Tabea